

Wannjährig . . . . .	6 fl. — fr.
Halbjährig . . . . .	3 „ — „
Vierteljährig . . . . .	1 „ 50 „
Monatlich . . . . .	— „ 50 „

Wannjährig . . . . .	9 fl. — fr.
Halbjährig . . . . .	4 „ 50 „
Vierteljährig . . . . .	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

# Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg).

Für die einpaltige Zeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr. Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

## Wie das slovenische Volk belehrt wird.

I.

Wir haben schon einige male die klerikalen Wählerereien, welche auf die Erhaltung des Volkes in geistiger Unmündigkeit abzielen, um es desto leichter beherrschen zu können, beleuchtet. Nicht zufriedengestellt mit den von uns vorgebrachten Thatfachen, haben uns die Gegner zur Beibringung weiterer Beweise aufgefordert.

Diesem Ansinnen ist nicht schwer zu entsprechen, die klerikale slovenische Presse enthält ein überaus reichliches Materiale zur Irreführung des Volkes aufgestapelt, und nur dem Umstande, daß die sogenannten Belehrungsschriften für das Volk in einer dem Publikum weniger geläufigen Sprache abgefaßt sind, ist es zuzuschreiben, daß die Publizität von den auf diesem Wege gemachten Versuchen zur Vergiftung des gesunden Volkses keine Notiz nahm und sich über die wahren Tendenzen einer scheinbar harmlosen literarischen Bewegung irre führen ließ.

Nicht die Hebung der slovenischen Sprache und Literatur ist die Tendenz der Klerikalen, sondern die völlige Beseitigung des deutschen Elementes, durch welches im Lande seit jeher Licht und Aufklärung verbreitet wurde, daher die unwürdigen Beschimpfungen jener schlichten Männer aus dem Volke, die es zur Kenntniß des Deutschen gebracht, und hiezu auch den Kreis ihrer Ideen erweitert haben, daher die Festigkeit, mit der die Klerikalen gegen den deutschen Unterricht in der Volksschule losstürmen, den sie als höchst schädlich und verderblich für Land und Volk mit den erbittertesten Waffen bekämpfen.

Eine ihrer großartigsten Leistungen im Gebiete der Verlogenheit, Parteigehässigkeit und tendenziösen Entstellungen ist in einer jüngst erschie-

nenen, für die Belehrung des gemeinen Mannes bestimmten Flugchrift enthalten. Sie führt den Titel: „Höret, höret, was die slovenische Sprache verlangt!“ und doch sollte dieser richtiger lauten: „Werft das Deutsche aus dem Lande.“ Bei dem großen Absatze, den sie auf den Lagers fand, und durch die eifrige Kolportage der Herrn Landkapläne ist die erste Auflage in 1600 Exemplaren bereits vergriffen, eine zweite steht demnächst zu gewärtigen.

In ruhigen Zeitläufen würde man dem gedruckten Blödsinne weniger Beachtung schenken, in unseren Tagen jedoch, wo so manche Zuckungen des vom Klerus für Glauben und Sprache fanatisirten Volkes sich bereits kundgegeben haben, ist es angezeigt, einzelne Proben klerikaler Wählererei aus der gedachten Flugchrift mitzutheilen:

„Die Gabe der Sprache ist das schönste Geschenk des Schöpfers für den Menschen, die Sprache erhebt ihn über das Vieh, sie bringt ihn dem Herrn der Schöpfung, seinem Gott nahe. Mit Hilfe der Sprache reden wir Slovenen miteinander, durch die Sprache wird es uns möglich, zu kaufen und zu verkaufen, mit ihrer Hilfe suchen wir beim Nachbar Beistand, mit ihrer Hilfe erkennen wir am besten den Menschen, mit dem wir verkehren, und nach der Rede beurtheilen wir ihn als rechtschaffen oder böse. Mit Hilfe unserer Sprache einigen wir uns zu Vereinen, Gemeinden, Staaten und Nationen. Ohne Sprache müßten die Menschen wie das Vieh ohne Geselligkeit, ohne Vereinigungspunkt auf der Welt umherirren und trauern.“

„Deshalb ist auch jedermann, der uns die slovenische Sprache nehmen will (wer will das?), unser größter Feind, er führt Böses gegen uns im Schilde, er will uns zum Vieh herabwürdigen, er will jenes Band, das uns an die Nation knüpft, zerreißen, er will jede Vereinigung zwischen den

Slovenen vernichten; wer uns die Sprache nimmt, will uns als Nation vernichten.“

„Sehet, theure Slovenen, Gott gab uns die Sprache darum, daß wir sie zu unserm Nutzen verwenden, nicht aber, daß wir sie wegwerfen. Sonst hätte uns ja Gott in seiner Weisheit eine Sprache ohne irgend einen Zweck gegeben. Eines ist gewiß, daß Gott weise gehandelt hat, als er eine besondere Sprache für uns erschuf; wie unrecht handeln die Nemskutarji, wenn sie uns überreden wollen, wir sollen unsere Sprache wegwerfen. (Von wem geschah eine solche Zumuthung?) Urtheilt selbst, theure Slovenen, wie weit die Weisheit der Nemskutarji hinter der Weisheit Gottes steht.“

„Ist es nicht heutzutage auf dem Lande so, daß die Kinder und die Erwachsenen bei dem jetzigen Unterrichte, welcher entweder deutsch, italienisch, oder zur Hälfte deutsch, zur Hälfte slovenisch, d. i. siedermausartig ertheilt wird, immer mehr verwildern, anstatt sanfter zu werden? daß sie immer mehr ausarten und endlich gar Bösewichter werden? (Also die Schule hat die Feschzaaffaire verursacht?) Alles dies kommt daher, weil der Unterricht in fremder Sprache weder Kopf noch Herz der Kinder berührt. Die Schule ist nicht dazu, um in ihr bloß Sprachen zu lernen, oder den Menschen gegen seinen Nebenmenschen, den Slovenen gegen den Slovenen zu hegen.“

„Darum steht auf, ihr Einsichtsvollen, lasset nicht zu, daß die Schulen so wären, wie es die Nemskutarji haben wollen, fremd oder der Jugend unverständlich, geistige Marterkammern und Höhlen für wilde Thiere. (Gar grausig.) Wer uns in der Schule in einer andern als in der heimischen Sprache unterrichten will, ist unser größter Feind, denn er will uns am Geiste, am Verstande schädigen, er will uns völlig dumm und zu Fremdlingen machen.“ (!)

## Feuilleton.

Laibach, 19. Juni.

(Moderne Behandlung historischer Ereignisse. — Die dramatische Behandlung. — Denkschrift über Denkschrift. — Das Gedächtniß des Ministers. — Die schwarze Denkschrift.)

Historische Ereignisse großen und kleinen Genres erfahren heutzutage, entsprechend dem Fortschritte unserer Zeit, eine gewisse gleichmäßige Behandlung. Zuerst vollzieht sich das Ereigniß, sei es nun, daß Graf Bismarck den Schnupfen kriegt, oder Audigier zu einer Tagelohnung nicht erscheinen will, oder die Bauern friedliche Turner überfallen. Die erste Behandlung eines solchen interessanten Faktums ist die telegraphische.

Da wird kreuz und quer durch die Drähte Kunde geschickt in die Welt in kurzen, straffen Sätzen.

Dieser Behandlung folgt die korrespondenzliche, die Berichterstattung in Zeit- und anderen Artikeln, wo die telegraphischen Skizzen mit allen Tinten ausgearbeitet werden.

Sodann folgt die sogenannte amtliche Behandlung, bei der meist noch mehr Tinte vergossen wird,

als in der privatjournalistischen, umsomehr, als die amtliche sogar gelegentlich in die letztere mit kühner Hand eingreift. Der Schluß solcher amtlichen Behandlung ist der Sand, Streusand, der jedoch nicht bloß auf die Tinte geschüttet wird.

Große historische Ereignisse erfahren jedoch meist noch eine oft sehr empfindliche Behandlung, nämlich die dramatische.

Bei der Rührigkeit unserer dramatischen Talente, welche sich so gerne den Räubergeschichten zuwenden, wundert es uns, daß sich noch keiner unserer Grafeldramatiker an die Aufgabe gemacht hat, die an dramatischen Effekten und szenischem Wechsel so reichgestaltige Jantschberger Affaire zu dramatisieren. Schon der Titel wäre einladend genug, z. B.: „Das gestörte Opferfest, oder der Fahnenraub um Mitternacht (wollte sagen bei hellem Tage), oder Nacht geht vor Recht.“ Charakterbild in 5 Akten mit einem Vorspiele. Ort der Handlung für das Vorspiel Wischmarje, für die 5 Akte abwechselnd Jantschberg, Josefthal, Wien und Laibach. Der Schauplatz wird geheizt.

Hat das vielgenannte Ereigniß bis nun die eben geschilderte Behandlung noch nicht erfahren, oder sieht uns dieser Genuß erst für eine fernere

Zeit in Aussicht, so hat sie doch eine ganz ungewöhnliche, neuartige Behandlung anderer Art erfahren.

Man hat bisher wohl schon historische Thatfachen in Wort und Bild darstellen sehen, oft in den originellsten Formen, man kennt z. B. die Welt in Bildern, den Roman in Briefen, aber neu ist „der Erzeh in Denkschriften“, eine detaillirte Erzählung der jüngsten Ereignisse in einer Reihe von Promemorias. Diese Art Darstellung einer Begebenheit hat den Vorzug, daß eine Denkschrift negirt, was die andere behauptet, so daß der Leser aller Denkschriften am Schlusse seiner anstrengenden Lectüre zu der Ansicht kommt, es hat gar kein Erzeh stattgefunden, das sei nur eine müßige Erfindung eines Denkschriftverfassers, womit zugleich der Patriotismus der Denkschriftverfasser ins hellste Licht gestellt wird, denn das Verleugnen unliebsamer Vorfälle ist das Kennzeichen des echten Patriotismus, so heißt es im Buch der Weisheit, so genannt wird „periodische Denkschrift für Bertuscher und Schönfärber.“

Es ist so weit gekommen, daß man bei uns, wenn man von einem Streite erzählt, bald sagen wird: In der Hitze des Kampfes hat der eine seinem Gegner eine „Denkschrift“ versetzt.

„Wir wehren uns zwar dagegen nicht, daß das Deutsche oder Italienische irgendwo als Lehrgegenstand bei den Slovenen bestehe, doch dagegen sind wir, daß das Deutsche, so dumm wie einst, oder leider Gott! vielleicht noch jetzt, gelehrt werde. Gegen einen vernünftigen Unterricht im Deutschen mittelst der slovenischen Unterrichtssprache haben die Slovenen nichts einzuwenden. Mögen unsere Kinder etwas Deutsch und Italienisch zur Noth und zum Gebrauche allenfalls lernen.“ (Welch gnädige Erlaubniß.)

„Was würden wohl die Obersteirer sagen, wenn sie jemand zwänge, ihre Kinder in den Schulen slovenisch unterrichten zu lassen. (Brauchen sie es denn?) Was thäten die Italiener, wenn ihnen befohlen würde, in den Schulen sich der deutschen Sprache zu bedienen? Oder würden es die Franzosen, die Engländer dulden, daß ihre Jugend mittelst einer fremden Sprache unterrichtet würde? (In Nordamerika, so z. B. in Washington, wird an den städtischen Schulen Deutsch gelehrt.) Nur uns Slovenen dringt man das Deutsche und Italienische in den Schulen auf, (wer drängt es auf?), als ob wir nicht unsere eigene Sprache hätten, als ob wir nicht darin uns auszudrücken verstünden. Solcher Vorgang ist gegen die menschliche Vernunft, ist eine Quälerei der Jugend, ist eine Verachtung der ganzen slovenischen Nation. Solche Beschimpfung unserer Sprache und Nation verdienen wir weder nach menschlichen noch nach göttlichen Gesetzen, und wir wollen das auch nicht weiter dulden. Wir wollen in unseren Schulen unsere Sprache haben, wir wollen für unsere Ausbildung selbst Sorge tragen, die Fremden und die Nemskutarji sollen uns bei dieser Arbeit in Frieden lassen.“ (Niemand stört Euch.)

„Wir wollen es aber auch nicht weiter dulden, daß unsere Jugend in den städtischen Schulen etwas bloß in der deutschen Sprache lernen würde. (Also die Laibacher müßten die Herren Bauern bitten, das Deutsche in ihren Schulen lehren lassen zu dürfen?) Was nützt es uns Bauern, wenn wir unsere Jugend in solche bloß deutsche Schulen geben, wo sie vollends zu Fremdlingen werden. Die Lehren, die die Schüler aus der Stadt nach Hause bringen, können sie uns gar nicht mittheilen. (Wie wißbegierig die slovenischen Bauern sind!) Was nützen dem Lande solche Stumme, die, mögen sie wissen, Gott weiß wie viel, doch von ihrer Gelehrsamkeit zum Nutzen des Landes nichts verwenden können.“

## Die Unruhen in St. Etienne.

Der Telegraph meldet uns von ziemlich ernstern Auftritten, welche in dem Kohlenbecken von St. Etienne vorgekommen sind. In fast allen Gruben wurde die Arbeit eingestellt. Eine Bande von 150 Personen, von der niemand weiß, woher sie kam,

Indessen wollen wir ehrlich sein und zum Lobe der Denkschriftverfasser gestehen, daß sie alle den Muth hatten, vor das Forum der Oeffentlichkeit zu treten, mit Ausnahme eines einzigen Vereines, der die Gegenpartei denkschriftlich gemeinhelt hat.

Uebrigens scheint man von dem Gedächtniß des Ministers sehr schlechte Begriffe zu haben, wenn man so viel pro memoria demselben schreiben zu müssen glaubt, oder ist es vielleicht sogar ein Compliment für das Gedächtniß des Ministers, wenn man ihm zumuthet, daß er alle diese Schriften im Gedächtniß behalte? Das letztere ist übrigens nicht wahrscheinlich, denn sonst würde man solche Altenstücke Gedächtnißübungen nennen; sie heißen aber Denkschrift, weil sich der Minister bei dieser Schrift seinen Theil denken kann. Wenn der Minister nun gar erst jene Denkschrift erhalten wird, welche schwarz auf schwarz beweisen will, daß schwarz weiß ist, da denkt er sich gewiß hiebei, indem er einen tiefen Seufzer thut: Mein Gott, wer doch heutzutage schon alles Denkschriften schreibt!

sagt das „Memoriale de la Voire,“ erschien am vorigen Donnerstag in nicht weniger als 22 Ortschaften und Gruben und ordnete, theilweise unter Gewaltandrohung, die Einstellung der Arbeit an. Sie verfuhrn dabei folgendermaßen: Durch die Wirtstöne einer schlecht geblasenen Trompete kündigten sie den Ortschaften ihre Annäherung an und drangen sogleich singend und lärmend auf die Werkstätten. Sie befahlen den Arbeitern, welche außerhalb der Grube beschäftigt waren, die Arbeiten sofort einzustellen, im Weigerungsfalle bedrohten sie dieselben. Die Arbeiter, überrascht und erschreckt, gehorchten, ließen ihre Werkzeuge im Stiche und verschwanden; dann wandte sich die Bande an die Ingenieure und leitenden Beamten mit der Aufforderung, die in den Gruben und Galerien beschäftigten Arbeiter heraufsteigen zu lassen; falls ihrem Verlangen nicht innerhalb fünf Minuten Folge geleistet werde, würden sie die hinunterführenden Taus mit ihren Äxten durchhauen. Die Arbeiter wurden also ans Licht befördert und zögerten nicht, sich wie ihre Kameraden aus dem Staube zu machen. Einmal die Arbeit unterbrochen, hielten die ungebeten Gäste die Maschinen an und ließen den Dampf entweichen. An einzelnen Stellen zerbrachen sie die Kesselfventile. In der Grube Rochefort zerstörten sie eine Eisenbahn und zertrümmerten die Scheiben der Gebäude. Nirgendwo haben sie bestimmte Forderungen gestellt. Die Lösung dieser merkwürdigen Vorfälle hat man noch zu erwarten.

Die Gruben sind einstweilen von Truppen besetzt. Bei dem Versuche, die ziemlich zahlreichen Inhaftirten zu befreien, kam es, wie nun gemeldet wird, zu zahlreichen Verwundungen. Die Truppen gaben Feuer, und es sind außer vielen Verwundungen, zehn Menschenleben zu beklagen.

Man beschuldigt in Pariser Regierungskreisen die internationale Arbeiter-Assoziation, mit den Unruhen, die in verschiedenen Theilen Frankreichs ausgebrochen sind, in Verbindung zu stehen.

## Politische Rundschau.

Laibach, 19. Juni.

Der Bürgermeister von Krakau, Dr. Dittl, wurde Mittwoch vom Kaiser empfangen. Der Monarch nahm Anlaß, sich sehr angelegentlich nach den Verhältnissen der Stadt Krakau zu erkundigen, welche Gelegenheit der Bürgermeister benützte, um dem Bedauern Ausdruck zu geben, daß der Stadt schon seit längerer Zeit zugesagte Besuch des Monarchen im vorigen Herbst vereitelt worden sei. Die Antwort, welche Dr. Dittl erhielt, dürfte dahin zu deuten sein, daß man in maßgebenden Kreisen von einer Klärung der Situation in Galizien weitere Entschlüsse betreffs einer Reise dorthin abhängig mache.

Bezüglich der vom Justizminister Dr. Herbst an den Kriegsminister erlassenen Note, in welcher Herr von Kuhn aufgefordert wird, die im Abgeordnetenhaus angefochtene Disziplinar-Verordnung zurückzuziehen, erfährt das „W. T.“, daß der Kriegsminister an den diesseitigen Ministerpräsidenten die Frage gerichtet habe, ob in der Note ein persönlicher Wunsch des Herrn Dr. Herbst, oder eine Ansicht des Gesamt-Ministeriums der diesseitigen Reichshälfte Ausdruck erhalten habe. Für den ersten Fall soll Herr von Kuhn den Grafen Taaffe aufmerksam gemacht haben, daß er Noten in so kategorischer und unverbindlicher Form, wenn sie von einem einzelnen Ressortminister ausgehen, künftighin nicht die gewünschte Beachtung werden widmen können. Das Persönliche der leidigen Affaire soll Graf Taaffe auszugleichen Aussicht haben. Der meritorische Theil der Frage aber dürfte erst seine Erledigung finden, soweit Herr v. Kuhn sie eben erledigen kann, wenn der Reichskriegsminister die Ansicht des ungarischen Justizministers eingeholt haben wird.

Ueber die Stellung der Erzherzoge in der Armee, welche in den letzten Tagen Ge-

genstand lebhafter Erörterungen in der Presse und in militärischen Kreisen war, läßt sich der „Tagesb. aus Währen“ trotz der inzwischen erfolgten Dementis schreiben: Thatsache ist, daß namentlich der Armee-Inspektor, der erste Diener des Kriegsministers, wie ihn ein Regierungsblatt nennt, schon seit geraumer Zeit sich in seiner prinzipiell subordinirten Stellung unbehaglich fühlt und die Ausführung seines Entschlusses, sich derselben zu entledigen, nur mehr eine Frage der Zeit ist.“

In einer Vorbesprechung der ungarischen Delegationsmitglieder wurde das gemeinsame Budget erörtert. Einige der hervorragendsten Delegirten sprachen sich dahin aus, daß an eine Erhöhung des vorjährigen Budgets nicht zu denken sei. Die Bevölkerung wäre ohnehin sehr ungehalten gewesen über das Vorgehen der ungarischen Delegation, welche das Sparsystem der österreichischen Delegation unmöglich machte.

Die Einführung der polnischen Sprache als Amtssprache in Galizien bestimmt die Behörden in Russisch-Polen, mit der Russifizierung des Landes, die etwas nachgelassen hatte, wieder rücksichtslos vorzugehen und dafür zu sorgen, daß das Werk in möglichst kurzer Zeit vollführt werde. Es wird nicht bloß die polnische Sprache von dieser Maßregel betroffen, sondern auch die bisher gefochte deutsche Sprache, denn mit Beginn des neuen Schuljahres, soll auch an dem vor zwei Jahren in Warschau errichteten deutschen evangelischen Gymnasium an Stelle der deutschen die russische Sprache als Unterrichtssprache eingeführt werden. Die Russen sehen in dem österreichischen Zugeständniß eine feindselige Maßregel, die bald zu Konflikten führen werde, da die Ruthenen bald auch mit dreifachen Forderungen auftreten dürften, für welche sie auf Rußlands Unterstützung rechnen können.

Der amerikanische Gesandte hat wegen einer von Seite Brasiliens nicht befriedigten Reklamation seine Vasse verlangt.

## Zur Tagesgeschichte.

— Die vom Klagenfurter Feuerwehrtage Montag Abends abgereisten Mitglieder der Brucker freiwilligen Feuerwehr kamen Dienstag Abends gerade zu einem größeren Brande, der in ihrer Heimathstadt wüthete. Es brannten fünf Häuser nieder. Die Leobner Feuerwehr war zu Hilfe geeilt. Ihr und der mitgebrachten Mey'schen Spritze verdankt man die Lokalisierung des Feuers, welches eine Zeit lang ganz Bruck bedrohte. Unter den zerstörten Gebäuden befindet sich auch das Telegraphenamt.

— In der Krakauer Kathedrale entdeckte man den Leichnam Kasimir's des Großen, des letzten Piasten. In der Gruft, deren Stätte bisher unbekannt war, fand man eine wohlerhaltene Krone und Szepter.

— In Heppens (Oldenburg) hat vorgestern Nachmittags die Einweihung des Marinehafens in Gegenwart des Königs von Preußen und der Großherzoge von Oldenburg und Schwerin stattgefunden. Der König richtete Dankworte an den Großherzog von Oldenburg und den Prinzen-Admiral Adalbert für ihre Förderung dieses großen deutschen Werkes.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Total-Chronik.

— (Erledigter Landtagsbeschl. v. 2. Oktober v. J.) Der Landtag hat in der Sitzung am 2. Oktober v. J. den Beschluß gefaßt, an das hohe Justizministerium die Bitte zu richten, daß dasselbe den k. k. Gerichtsbehörden jenen Erlaß vom 5. September 1867, Z. 8636 und 9396, wegen slovenischer Amirkung bei Zeugenverhören, und in jenen Fällen, wo die Parteien nur dieser Sprache kundig sind, so wie auch der slovenischen Erledigungen nach derlei Eingaben neuerdings einschärfe, und dem Oberlandesgerichte die genaue diesfällige Ueberwachung auftragen und weiters anordnen möge, daß bei Schlußverhandlungen die Vertreter solcher Angeklagten, die nur des Slovenischen mächtig

sind, sich nur dieser Sprache bedienen dürfen. Dieser Beschluß nun ist vom Justizministerium dahin erledigt worden, daß es sich nicht veranlaßt fühle, den Behörden neuerdings die Beobachtung einer von ihm erlassenen Verordnung in Erinnerung zu bringen, da es voraussetzen muß, daß den Verfügungen des Ministeriums von Seite der Behörden nachgekommen werde, indem bisher in der gedachten Richtung noch keine einzige Beschwerde ihm bekannt geworden sei. Auf keinen Fall jedoch könne es den Verteidigern bei Schlußverhandlungen den Gebrauch einer bestimmten Landessprache vorschreiben, indem hiedurch das Recht des Angeklagten, dem die Wahl seines Verteidigers zusieht, verläßt, und das Vertretungsrecht der Rechtsanwälte in der hiesigen Reichshälfte eingeschränkt würde, wohl aber wolle es die Gerichte aufmerksam machen, daß bei Bestellung von ex officio Verteidigern Rücksicht genommen werde, daß dieser der Sprache des Angeklagten vollkommen kundig sei.

(Ernennung.) Der k. k. Regierungsekretär Herr Hotschevar wurde sicherem Vernehmen nach zum k. k. Regierungsrathe ernannt.

(Konfiszierung.) Die heute ausgegebene Nummer des „Brenzeli“ wurde behördlich konfiszirt.

(Eine nachahmenswerthe Zurechtweisung.) Ein slovenischer Jünger Merkurs, der als rothbehdeter taboritischer Leibgardist mit Wonne den Ausführungen der Laborredner gelauscht und sich die begeisterten Worte der Kotschirjeva Franziska in Tagen von dem kräftigen Flügelchlage des slovenischen Phönix, sowie Dr. Barnits Appell: „daß diejenigen, welche bis jetzt die letzten waren, nunmehr die ersten in Krain werden müssen,“ tief ins Herz geprägt hatte, spürte in sich den Verus, bei der friedlichen Elle einer Laibacher Schnittwaarenhandlung den Verteilungskampf gegen das verhasste Deutschtum zu beginnen. Eben hatte er einem Bäuerlein einige Ellen einer Waare, die von dem tausendjährigen Unterdrücker der Slovenen herrührt, zugemessen, als ihn der Gedanke durchzuckte, ob nicht etwa der von ihm bediente Bauer ein Renegat sei, laut rief er ihm zu: „Seid Ihr ein Slovene oder ein Nemstutar? Für letztere haben wir keine Waare, wir wollen alle Nemstutarij vergiften.“ Verblüfft sah das Bäuerlein den exaltirten slovenischen Schwärmer an, dafür wurde diesem aber von einer eben im Gewölbe anwesenden Frau eine derbe Lektion erteilt. Die Elle entfiel der Hand des Kämpen, er nebst seinen Kollegen versuchten es, die hochgehenden Wogen weiblicher Entrüstung in der verhassten deutschen Sprache zu beschwichtigen. Das schlagendste Argument der vernommenen Filippika soll wohl das gewesen sein, wie man in einem Gewölbe, das keinen einzigen Artikel eines slovenischen Fabrikates aufzuweisen vermag, Labopolitik treiben könne. Es wäre nur zu wünschen daß derlei, allenfalls bei einem Laborrausche verzeihlichen Aeußerungen jederzeit die verdiente Zurechtweisung auf dem Fuße folgen würde. In kurzer Zeit wäre der Friede im Lande hergestellt.

(Eine gute Lehre.) Ein unter den Bauern lebender oberkrainischer Grundbesitzer, auf dessen Aussprüche, obwohl er einen Zivilvoch trägt, das Landvolf seiner Umgebung einiges Gewicht legt, wurde von etlichen Bauern, denen der Nutzen der auch in jene Gegend geschleuderten nationalen Schlagworte nicht recht einleuchten wollte, um Rath befragt, was er denn davon halte. Die ehrlichen Bauern meinten, es komme ihnen doch sonderbar vor, daß ihr Geistlicher sich in Privatgesprächen über die „Nemstutarij“ in großem Aerger ereisere, und sie als die größten Feinde des Landes bezeichne, es dürfe keine Nemstutarij in Krain geben, und erst dann, wenn Slovenien bestehen wird, soll es dem Landmann sehr gut gehen, dann werde er viel weniger Steuern zahlen, als jetzt. Der um Rath Befragte meinte nun: „Der Name Nemstutar sei ein Schimpfname, und jene, die man damit bezeichnet, seien keineswegs Feinde des Landes, sondern viel bessere Freunde ihres Vaterlandes und des Bauers, als ihre Gegner, die alle Nemstutarije in einem Köffel voll Wasser ertränken möchten. Völlig unwirtdig sei es jedoch für einen

geistlichen Herrn, wenn er solche gemeine Schimpfworte im Munde führe, denn woher komme jenes Wort? Bon „Nemo“, „Deutscher“, und „Kutar“, „Kuttenträger.“ Wollten die Beschimpften mit gleicher Münze zurückzahlen, so könnten sie die Anhänger des Dr. Pleiwis „Slovensko kutarje“ „Slovenische Kuttenträger“ nennen, doch hätte man nie solche Schimpfwörter aus ihrem Munde vernommen, obwohl man ihnen vorwirft, daß sie keine Freunde der Klöster und der Klosterbrüder seien. Wenn jedoch ein hochwürdig Herr sich nicht scheut, den Schimpfnamen „Nemstutar“, „deutscher Kuttenträger“, zu gebrauchen, so spricht er damit zugleich seine Verachtung gegen das Ordenskleid aus, vor dem er Achtung haben sollte, ja er untergräbt bei seinen eigenen Pfarrkindern das Ansehen seiner Mitbrüder, der Ordensgeistlichen, und es muß wohl ein gartiger Vogel sein, der sein eigen Nest beschmeißt. Ein gleiches Bewandniß habe es, wenn die geistlichen Herren sich für Slovenien ereisern, denn jedermann weiß, daß man, um dieses geträumte Reich zu Stande zu bringen, ansehnliche Stücke von den Nachbarländern wegreißen müßte, daß man in Zant und Hader mit den deutschen und italienischen Nachbarn, mit denen wir jetzt in Frieden lebten, kommen würde, ja nur in einem Kriege gegen Ungarn und Italien könnten die Slovenen von dort zurückerobert werden. Wie können dies die geistlichen Herren doch wollen? Sie müßten dann gegen die Worte des Erlösers handeln, der da sagte: Mein Reich ist ein Reich des Friedens, und mein Reich ist nicht von dieser Welt. Uebrigens wisse ja der Bauer selbst am besten, ob jemals auf Unfrieden und Krieg Steuererleichterung gefolgt sei.“ — Diese wenigen Worte waren für die Aufklärung suchenden Bauern so überzeugend, daß der älteste unter ihnen meinte, er werde den gospod Janez, wenn er wieder von Slovenien sprechen werde, mit den Worten des Evangeliums eines besseren überzeugen. Was sagen zu solchen Aeußerungen des schlichten Landmannes jene kirchlichen Würdenträger, die noch immer fix und fest behaupten, der Klerus in Krain solle nationale Politik treiben?

(Ultramontane Poesie in Krain.) Daß die „Danica“ die Liberalen in den tiefsten Höllenpfehl verurtheilt, darüber dürften unsere Leser nicht mehr in Zweifel sein, neu ist jedoch das Faktum, daß sie schon jetzt sich in poetischen Versuchen einer modernen „göttlichen Komödie“ übt. Ihre letzte Nummer bringt den versifizirten Dialog eines „Liberaluch auf dem Todtenbette“ und des auf seine Seele wartenden „Satanas.“ In deutscher Uebersetzung lautet die Reimerei beiläufig also:

Liberaluch.  
Geackert hab ich fleißig „liberal“,  
Gedroschen alles, was da „Merital“,  
Dem „Fortschritt“ ich die Thür stets offen hielt,  
Ihr's neue Licht hab' eifrig ich gewählt!  
Verbreitet überall „Intelligenz“,  
Drum fort von mir, du schwarze „Erzelenz!“  
Satanas.  
Was man als wahr, als schön und gut erfährt,  
War, schwarzer Teufel du! dir stets verhaßt,  
Doch deine feurigrothe Kirchenwuth,  
Kommt schließlich mir allein zu gut,  
Den Deinen öffnet sich der Himmel nicht,  
Drum komm, mein Vögelein, du Vöfwich!

(Raubthiere in Krain.) Schon seit längerer Zeit gehören Klagen über die hierzulands durch reizende Thiere an Viehheerden angerichteten Schäden keineswegs zu den Seltenheiten. — Die Landesregierung fand sich daher veranlaßt, vorläufig im Wege der von diesem Uebelstande zunächst am meisten heimgejuchten Gemeinden der politischen Bezirke Loitsch und Planina jene Fälle, in welchen Thiere von Raubthieren beschädigt, dann jene, in welchen diese erlegt wurden, erheben zu lassen. Die Erhebungen ergaben ein Resultat, welches für die genannten Bezirke als ein sehr betrübendes bezeichnet werden muß. So beziffert sich der in den Jahren 1867 und 1868 im politischen Bezirke Adelsberg durch Raubthiere verursachte Schaden auf 10 Ochsen, 565 Schafe, 17 Ziegen und 18 andere Hausthiere, wogegen die Zahl der erlegten Raubthiere nur 10 Wölfe beträgt. Die Gemeinde Hrenowitz allein hat den un-

gehueren Verlust von 10 Ochsen und 79 Schafen, die Gemeinde Kosana den von 179 Schafen und die Gemeinde Jablanic den von 97 Schafen und 10 Ziegen zu beklagen. Aber auch in den Gemeinden des politischen Bezirkes Loitsch ist der von reizenden Thieren verursachte Schaden ein bedeutender zu nennen. Derselbe bezifferte sich in den genannten Jahren auf 9 Ochsen, 1 Kuh, 147 Schafe und 28 Ziegen. Reizende Thiere (Wölfe) wurden in dem oben erwähnten Zeitraume hier nur 5 Stück, und zwar auf den von dem Fürsten Windischgrätz im Bereiche der Ortsgemeinde Planina errichteten Hochständen geschossen. Angesichts dieses von Jahr zu Jahr stetig zunehmenden Uebelstandes dürfte die Erörterung und Lösung der Frage wohl zeitgemäß erscheinen, auf welche Weise der zunehmenden Vermehrung der Raubthiere in Krain am wirksamsten begegnet werden könnte. Die Ursache dieser Besorgniß erregenden Vermehrung der Raubthiere dürfte hauptsächlich darin zu suchen sein, daß sich seit der durch das Landesgesetz vom 15. Juli 1866 verfügten Aufhebung der Raubthiertaggen niemand ohne Aussicht auf einen anzuhoffenden Gewinn herbeiläßt, sich mit der, mit Zeitverlust, Gefahr und Kosten verbundenen Erlegung von Raubthieren zu befassen, und diesen somit ein von jeder Belästigung freies Revier überlassen ist, um sich zum Schaden der Landbewohner zu vermehren und Beute zu holen. Demnach ist es nicht nur im Interesse des ganzen Kronlandes, sondern auch insbesondere in dem der zunächst durch diese Landplage bedrohten Bewohner Innerkrains dringend geboten, Maßregeln in Erwägung zu ziehen, welche dem Ueberhandnehmen dieser Raubthiere steuern, und ebenso wie das in anderen Ländern schon lange gelungen ist, die Ausrottung derselben beziele. Wie die „Laibacher Zeitung“ meldet, sollen vom Landespräsidium darauf abzielende Schritte bereits eingeleitet worden sein.

(Die Denkschrift des konstitutionellen Vereins) an das hohe Ministerium des Innern liegt in besonderer Beilage unserer heutigen Nummer bei.

**Witterung.**

Laibach, 19. Juni.  
Gestern Abends stellte sich ein ausgiebiger Regen ein, der fast die ganze Nacht anhält. Heute Vormittags trübe, die Alpen tief herab in Wolken gehüllt. Wärme: Morgens 6 Uhr + 9.1°, Nachm. 2 Uhr + 10.7° (1868 + 22.8°, 1867 + 16.0°). Barometer: 324.45“, im fallen. Das gefrige Tagesmittel der Wärme + 9.2°, um 5.6° unter dem Normale. Niederschlag binnen 24 Stunden 10.76“. Vom heutigen Tage gilt in Frankreich der Spruch:  
Wenn es regnet am St. Gervasius, regnet es vierzig Tage nachher.

**Verstorbene.**

Den 17. Juni. Dem Herrn Andreas Pesel, Eisenbahnkondukteur, sein Kind Eduard, alt 4 Wochen, in der St. Petersvorstadt Nr. 35 an Fraisen.

**Marktbericht.**

Laibach, 19. Juni. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 5 Wagen mit Getreide, 12 Wagen und 3 Schiffe (26 Klaster) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mtr.		Mg.		Mtr.	Mg.	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Mg.	4 40	4 65	Butter, Pfund	—	38	—	—
Korn	2 70	2 97	Eier pr. Stück	—	14	—	—
Gerste	2 50	2 86	Milch pr. Maß	—	10	—	—
Hafer	2	2	Rindfleisch, Pfd.	—	22	—	—
Halbfrucht	—	3 26	Kalbsteisch	—	20	—	—
Heiden	2 50	3 10	Schweinefleisch	—	22	—	—
Hirse	2 40	2 70	Schäpffenfleisch	—	15	—	—
Kulturug	2 70	2 82	Häbndel pr. St.	—	30	—	—
Erdäpfel	2 80	—	Lauben	—	15	—	—
Linsen	3	—	Feu pr. Bentner	—	80	—	—
Erbsen	3 20	—	Stroh	—	70	—	—
Frisolen	3 80	—	Holz, har., „Kstir.	—	7	60	—
Windischmalz, Pfd.	45	—	— weich	—	5	60	—
Schweineschm.	44	—	Wein, rother, pr.	—	8	—	—
Speck, frisch	28	—	Eimer	—	8	—	—
— geräuch.	42	—	— weißer, „	—	9	—	—

**Gedentafel**

über die am 22. Juni 1869 stattfindenden Vizationen.  
3. Feilb., Marincic'sche Real., Zagorje, 26. Feilstriz.  
— 1. Feilb., Kampe'sche Real., Rattas, 458 fl., 26. Neumarkt.  
— 1. Feilb., Balavec'sche Real., Wittervellad, 700 fl., 26. Krainburg.  
— 1. Feilb., Bod'sche Real., Migovca,

1499 fl., B.G. Treffen. — 2. Feilb., Stegische Real., St. Michael, B.G. Adelsberg. — 2. Feilb., Smerdu'sche Real., Peteline, B.G. Adelsberg. — 3. Feilb. der Heiratsgutforderung der Kath. Stare von Labore, 1250 fl., B.G. Krainburg.

**Korrespondenz.**

Vadepachtung Löplich in Unterkrain: 2 fl. 70 kr. richtig erhalten.

**Telegramme.**

**West, 18. Juni.** Raplo plaidirt für Beibehaltung der deutschen Unterrichtsprache auf der landwirthschaftlichen Lehranstalt Altenburg, weil sonst die Lehranstalt ruiniert werden würde. — **Kuhn's** Antwort an Herbst erklärt nur die Bedenken anzuerkennen, welche ihm durch den Minister-Präsidenten vom Ministerrath zukommen, weil er nur dann die Meinung des ungarischen Ministeriums einholen könne.

**Kundmachung.**

Wegen des Rechnungsabchlusses pro I. Semester 1869 werden bei der Sparkasse

vom 1. bis inkl. 15. Juli 1869

weder Zahlungen angenommen noch geleistet.

Gleichzeitig wird bekannt gemacht, daß auch das

**Wfandamt**

am 1., 8. und 13. Juli 1869 für das Publikum geschlossen bleibt.

Laibach, 14. Juni 1869.

(157-2)

**Krainische Sparkasse.**

Unterfertigte beehrt sich der verehrten Damenwelt anzuzeigen, daß bei ihr elegante

**Nähmaschinen**

(Grover & Baker),

deren schöner Stich, Dauerhaftigkeit und vielseitige Verwendbarkeit allgemein bekannt, billigt zu kaufen sind. Käuferinnen wird ebendasselbst der gründlichste Unterricht im Nähen ertheilt. Auch werden Streifen jeder Art zum Koiffiren übernommen.

**Marie Moro,**

(163-1)

Hauptplatz Nr. 312.

**Für Jäger.**

Bei dem Gefertigten ist ein prachtvolles Doppelgewehr, fein Damas, um den halben Ankaufspreis foglich zu haben.

**Stefan Kaiser,**

Büchsenmacher, Kundschafplatz Nr. 233.

**Eine Dame,**

in Paris und in einem englischen Institut erzogen, wünscht Unterricht in der englischen und in der französischen Sprache zu ertheilen.

Das Uebrige bei der Expedition.

(156-2)

**Ein möblirtes Zimmer**

Sternallee Nr. 30, 1. Stock, (160-2)

zu verlassen und gleich zu beziehen. Auskunft daselbst.

Schon am 1. Juli l. J.

findet die Ziehung der allerneuesten herz. Braunschweigischen Staats-Gewinn-Verlosung

statt. — Diese Kapitalien-Verlosung, mit den reichhaltigsten Treffern ausgestattet, bietet dem Theilnehmer unbedingt die günstigsten Gewinnchancen, indem sämtliche Gewinne, ohne Abzug für Steuer oder sonstige Gebühren, in effektivem Silber ausbezahlt werden.

Haupt-Gewinne in Silber-Banknoten:

80.000; 75.000; 60.000; 55.000; 50.000; 40.000; 36.000; 30.000; 27.000; 25.000; 20.000 etc.

Jedes Los, welches gezogen wird, muß unfehlbar einen der im Plane verzeichneten Gewinne erhalten, und kostet für die nächst bevorstehende Ziehung

Ein Los nur fl. 2 österr. B.-N.

Einf. Lose " 20

Gefällige Aufträge werden gegen Einsendung des Betrages oder gegen Postnachnahme pünktlichst effectuirt und erfolgen die Listen seinerzeit gratis und franco durch

**Karl Fried. Ott,**

Staats-Effekten-Handlung in Frankfurt a. M.

(153-3)

**Merztliche Empfehlung.**

Der Unterfertigte belundet hiermit, daß er sich von der wohlthätigen Wirkung der Stollwerd'schen Brust-Bonbons bei katarhalischer Heiserkeit und Luftröhren-Keizung theils durch eigenen Gebrauch, theils durch Wahrnehmung an Patienten häufig überzeugt hat, und daß dieselben als ein vortreffliches Hausmittel aller Empfehlung würdig sind.

Augsburg.

**Dr. Haus,**

lgl. baier. Regierungs- u. Kreismedizinalrath.

Obige, außerdem von einer sehr großen Anzahl hochgeachteter Aerzte untersucht und empfohlenen Stollwerd'schen Brust-Bonbons sind in Original-Packeten à 30 Nkr. echt zu haben in Laibach bei **H. J. Kraschowitz**, in Villach bei **Kath. Fürst Sohn.** (107-1)

**Stauend billig!**

30% unter dem Einkaufspreis

verkaufe ich das

**Lager an Tapeten**

der allerneuesten Muster

zirka für 150 Bimmer und Plafonds.

**E. Doberlet,**

Laibach.

**Feuerspritzen**

jeder Größe, mit und ohne Schlauchvorrichtung, zu verschiedenen

Preisen, und für Gemeinden mit der Begünstigung ratenweiser Abzahlung, weiters

**Rotirende Weinpumpen,**

mit denen man bis 60 Eimer in der Stunde überschänken kann, sind zu haben in der

Gloden- und Metallgießerei, mechanischen Werkstätte

von **Albert Samassa**

in Laibach.

(8-17)



**Lilionesse,** vom Nisterrum geprißt

und konzessionirt, reinigt die Haut von Leberflecken, Sommerprossen, Pockensteden, vertreibt den gelben Teint und die Rötze der Nase, sicheres Mittel für skrofulöse Unreinheiten der Haut, und verjüngt den Teint und macht denselben blendend weiß und zart. Die Wirkung erfolgt binnen 14 Tagen, wofür die Fabrik garantirt, à Fl. 2 fl. 60 kr. und 1 fl. 30 kr.

**Barterzeugung = Vomade** à Dose 2 fl. 60 kr. und 1 fl. 30 kr. Binnen 6 Monaten erzeugt dieselbe einen vollen Bart schon bei jungen Leuten von 16 Jahren, wofür die Fabrik garantirt. Auch wird dieselbe zum Kopfschaarwuchs angewandt.

**Chinesisches Haarfärbemittel,** 2 fl. 10 kr. und 1 fl. 5 kr., färbt das Haar sofort echt in blond, braun und schwarz und fallen die Farben vorzüglich schön aus.

**Orientalisches Enthaarungsmittel,** à Fl. 2 fl. 10 kr., zur Entfernung zu tief gewachsener Scheitelhaare und der bei Damen vorkommenden Bartspuren binnen 15 Minuten.

Erfinder **Nothe & Comp.** in Berlin. Die Niederlage befindet sich in Laibach bei **Albert Trinker.** (40-18)

**GASTROPHAN,**

ein von der Prager k. k. medizinischen Fakultät geprüft, nach ärztlicher Vorchrift aus Alendkräutern bereitetes Mittel zur Beförderung der Verdauung und Erzeugung des Appetites. **Verdauungsschwäche, Magenkrampf, Erbrechen und Bleichsucht** werden gänzlich behoben; nebstdem ist es ein vorzügliches Präservativmittel gegen Cholera. 1 Kisten 70 fr. 8. B.

**Medizinischer flüssiger Eisenzucker**

(nach einer verbesserten Methode) empfiehlt sich sowohl wegen seines angenehmen Geschmacks als auch wegen seiner vorzüglichen Heilkraft. Seine Anwendung findet er: a) Bei Blutarmuth, mag diese sich selbstständig entwickelt haben oder aber durch Blutverluste, langwierige oder diätetische Leiden, ausbleibende Lebensweise entstanden sein; daher bei der Weichheit, in der Menstruation, nach schweren Krankheiten, bei Rhachitis (englische Krankheit), Strychnin, Storburt, langdauerndem Wechselfieber, veralteter Sifitis und Merkurialfisteln. b) Bei nervösen Leiden: Weichtand, Hysterie, Epilepsie, allgemeine Erschlaffung, Zittern, Migraine, Neigung zu Ohnmachten, Herzstößen, Krampflichkeit, Impotenz und beginnende Sämung. c) Bei zu reichlichen Absonderungen: dahin gehören: langdauerndes Stillen, starke Schweiß, Eiterungen, zu häufige Samenentleerungen, Blutarmer, nervenschwacher Personen. d) Bei Frauenkrankheiten: Störungen der Menstruation, weißer Fluß, Unfruchtbarkeit, Neigung zu Abortus, wenn diese Leiden auf Blutarmuth beruhen. 1 Kisten 1 fl. 20 fr. 8. B.

**Flüssige Eisenseife.**

Vorzügliches, bisher unübertroffenes Mittel bei Zahnweh, Zahngeschwulst, Verwundungen, Verbrennungen, Quetschungen, Frostbeulen, Schweißausfassen, äußerlichen Hautkrankheiten, skrofulösen Geschwüren, Beinfrass, lokalen Krebsgeschwüren. 1 Kisten 1 fl., ein halb Kisten 50 fr. 8. B.

**Dr. Hübner's**

brustheilender Kräuterhonig mit Malz. Anerkanntes bewährtes Heilmittel bei Lungenschwindsucht, Brust- und Halsleiden, Schnupfen, Grippe, schwerem Athem, Husten, Keuchhusten, Brünne, Keiserkeit, Engbrüstigkeit, Seltenstochen, Entzündung der Schleimhäute, der Brust und des Unterleibes, sowie bei allen anderen katarhalischen Affektionen der Schling- und Athmungsorgane. 1 Kisten 2 fl., ein halb Kisten 1 fl.

**Kral's echter Davidsthee** - Karolinenthaler.

Dieses „Volkshelmmittel“ wird bei Lungenleiden jeder Art, insbesondere bei der Tuberkulose und chronischen Katarrhen der Luftwege und Lungen mit dem besten Erfolge angewendet. Ein Päckchen 20 fr. 8. B. \*) Da Fälschate von diesem Artikel im Verkebre vorkommen, so werden die Herren r. t. Abnehmer ersucht, genau auf die Bigarette „Apotheke zum weissen Engel“ und auf die Aufschrift Kral's echter Karolinenthaler Davidsthee zu achten.

**China-Mundwasser,**

bewährt sich vorzüglich gegen jeden üblen Geruch aus dem Munde, beim tranthastem, chronisch-entzündlichen Zahnfleisch, sowie auch bei rheumatischen Zahnschmerzen, stärkt das Zahnfleisch und gibt dem Munde eine angenehme Kühe und Frische. 1 Kisten 60 fr. 8. B.

**Haupt-Versendungs-Depot**

befindet sich in Prag bei **Jos. Fürst**, Apotheker „zum weissen Engel“, Schillinggasse Nr. 1071—II. Depot in Laibach: **A. J. Kraschowitz** („zur Brieftaube.“) (78-10)

**Wiener Börse vom 18. Juni.**

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. österr. Bähr. . . . .	—	—	99.—	99.50
dto. Rente, öst. Pap. . . . .	62.50	62.60		
dto. öst. in Silb. . . . .	70.50	70.60		
Poje von 1854 . . . . .	56.—	96.50		
Poje von 1860, ganze . . . . .	104.70	104.90		
Poje von 1860, Fünft. . . . .	106.—	106.50		
Premienfch. v. 1864 . . . . .	125.70	125.90		
<b>Grundentl.-Obl.</b>				
Steiermark zu 5 pCt. . . . .	92.75	93.50		
Kärnten, Krain . . . . .				
u. Kistenland 5 . . . . .	86.—	94.—		
Ungarn . . . zu 5 . . . . .	81.75	82.25		
Sroat. u. Slav. 5 . . . . .	83.50	83.75		
Siebenbürg. „ 5 . . . . .	77.—	77.50		
<b>Aktion.</b>				
Rationalbank . . . . .	746.—	748.—		
Creditanstalt . . . . .	309.30	309.50		
N. S. Compt.-Ges. . . . .	828.—	832.—		
Anglo-österr. Bank . . . . .	343.50	344.—		
Öst. Bodencred.-A. . . . .	279.—	281.—		
Öst. Hypoth.-Bank . . . . .	108.—	110.—		
Steier. Compt.-A. . . . .	235.—	240.—		
Rail. Ferd.-Nordb. . . . .	2285	2290		
Südbahn-Gesellsch. . . . .	251.—	251.20		
Rail. Elisabeth-Bahn . . . . .	192.—	193.—		
Carl-Ludwig-Bahn . . . . .	233.50	234.—		
Eisenb. Eisenbahn . . . . .	174.—	175.—		
Rail. Franz-Josef-B. . . . .	190.—	190.50		
Fünft.-Wärce-E. B. . . . .	188.—	188.50		
Wißb.-Gium, Bahn . . . . .	170.—	170.50		
<b>Deft. Hypoth.-Bank</b>				
Öst. Hypoth.-Bank zu 500 Fr. . . . .	115.75	116.25		
Öst. Baus 6 pCt. . . . .	242.—	243.—		
Nordb. (100 fl. Ö. W.) . . . . .	92.50	93.—		
Öst.-B. (200 fl. Ö. W.) . . . . .	88.80	89.—		
Rudolfsb. (300 fl. Ö. W.) . . . . .	91.50	91.75		
Frans-Jos. (200 fl. Ö. W.) . . . . .	92.20	92.20		
<b>Loose.</b>				
Credit 100 fl. Ö. W. . . . .	168.—	168.25		
Don.-Dampsch.-Ges. zu 100 fl. Ö. W. . . . .	125.—	130.—		
Trecher 100 fl. Ö. W. . . . .	59.—	60.—		
Öst. 50 fl. Ö. W. . . . .	35.—	35.50		
Österr. 40 fl. Ö. W. . . . .	42.50	43.—		
Salzb. „ 40 „ . . . . .	34.—	34.50		
Slarb. „ 40 „ . . . . .	37.50	38.—		
St. Genois „ 40 „ . . . . .	33.—	33.50		
„Bündischgräß 20 „ . . . . .	22.50	23.—		
Walstein „ 20 „ . . . . .	24.50	25.—		
Regelw. „ 10 „ . . . . .	14.50	15.—		
Rudolfsb. 10 fl. Ö. W. . . . .	15.—	15.50		
<b>Wechsel (3 Mon.)</b>				
Augß, 100 fl. Südb. W. . . . .	102.90	103.10		
Frankf. 100 fl. . . . .	103.—	103.20		
Sondun 10 Pf. Stetl. . . . .	124.30	124.40		
Paris 100 francs . . . . .	49.35	49.40		
<b>Münzen.</b>				
Ration. Ö. W. verlost. . . . .	95.—	95.25	Rail. Münz-Ducaten . . . . .	5.87 <sup>5</sup>
Ung. B.-Creditanst. . . . .	92.—	92.50	20-Francsthal. . . . .	8.93
Wißb.-Bod.-Cred. . . . .	108.25	108.75	Bereinsthaler . . . . .	1.81
Öst. in 33 J. rüd. . . . .	91.40	91.50	Silber . . . . .	121.75

Der telegrafische Wechselkurs ist wegen Linienstörung ausgeblieben.

# Denkschrift

des

## konstitutionellen Vereins in Laibach

an das hohe Ministerium des Innern.

(Beschlossen in der am 11. Juni 1869 abgehaltenen Vereinsversammlung.)

Hohes Ministerium!

Die beklagenswerthen Vorfälle, welche im verflossenen Monate in der Nähe von Laibach sich ereignet haben und von denen das hohe Ministerium durch amtliche Berichte und Mittheilungen der Presse in genaue Kenntniß gelangt sein dürfte, sind für Krain von solcher Bedeutung, daß der konstitutionelle Verein in Laibach gegenüber anderen Kundgebungen es nicht unterlassen kann, seiner Meinung über dieselben Ausdruck zu geben. Statutengemäß berufen, im Interesse der Förderung verfassungsmäßiger Freiheit, des geistigen und materiellen Fortschrittes in Krain zu wirken und alle die Gleichberechtigung und den Fortschritt im Lande gefährdenden Uebergriffe abzuwehren, glaubt der Verein, Ereignisse, die für die Verwirklichung des konstitutionellen Prinzipes in Krain von großer Tragweite sind, nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, umso mehr, als die den Sachverhalt und die Ursachen der sich vollziehenden sozialen und politischen Bewegung entstellenden Berichte verfassungsfeindlicher Blätter und Vereine, und die vielleicht optimistisch gefärbten amtlichen Stimmungs- und sonstigen Berichte eine offene Darstellung der Zustände Krains von unabhängiger Seite nothwendig machen.

Der konstitutionelle Verein erblickt in den fraglichen Vorgängen und in dem dieselben provozirenden Wirken der verfassungsfeindlichen Partei eine grelle Verletzung der, allen Nationen des Reiches gewährleisteten konstitutionellen Freiheiten, namentlich der, allen Volksstämmen verbürgten Gleichberechtigung; er erblickt in denselben und in den sich hieraus entwickelnden Folgen ein dauerndes Hemmniß der geistigen und materiellen Entwicklung Krains, eine eminente Gefahr für die Zukunft des theueren Vaterlandes; dies umso mehr, als die durch solche Vorfälle genährte gegenseitige Verbitterung die bisher von keinem wahren Patrioten aufgegebenen Möglichkeit einer endlichen Versöhnung der Parteien im Lande immer schwieriger macht. Wenn die

Führer der national-kerikalen Partei ähnlich wie die czechische Agitation in Prag, die steierischen Kerikalen in Steinz, die tirolischen Ultramontanen in Schlanders zu dem letzten Angriffsmittel gegen politische Gegner, zur Waffe der rohen, brutalen Gewalt die Zuflucht nehmen, so ist dies ein wohlüberdachtes Beginnen, bestimmt, die Anwendung süsslicher Gegengewalt zu provoziren, um sonach die Behauptung wagen und die unverständige Masse glauben machen zu können, daß die Verfassung Oesterreichs denn doch eigentlich nicht jene Früchte trage, welche man von ihr erwarte, daß in ihr die Bedrückung der Nation liege, daß sie den Widerstand der nationalen Bewegung nothwendig mache, und daß die verfassungstreue Regierung die Rettung ihres Programms nur durch Mittel der Gewalt erreichen könne, die das konstitutionelle Prinzip gefährden. Mit einem Worte, die Herbeiführung solcher Ereignisse dient dem Zwecke, das konstitutionelle Prinzip zu diskreditiren, und dieser Zweck hat gewiß auch die geheimen Urheber der Exzesse in Josefsthal und Jantschberg geleitet.

Wenn weiters den in Krain lebenden Deutschen, ja selbst andersdenkenden Landeskindern das Recht zur Existenz im Lande negirt, die freie Bewegung und Meinungsäußerung im Lande, die Wahrung ihrer Nationalitätsrechte verwehrt, sie mit roher süsslicher Gewalt und allen Mitteln einer zügellosen Presse beschimpft, verhöhnt, verletzt werden, so sieht man in diesen Angriffen wohl mit Recht eine schreiende Verletzung der Gleichberechtigung.

In den Händen eines solchen Fanatismus gestaltet sich in der That jenes absichtlich mißdeutete Schlagwort „Gleichberechtigung“ zu einer der gefährlichsten Waffen, zu einem Hebel der Verführung, der Aufwiegelung, des Terrorismus, ja schließlich in seinen neuesten Wirkungen in unserem Vaterlande zu einer frevelhaften Blasphemie der kaiserlichen Huld und Gnade.

Solche Vorgänge nähren die Verwilderung des Volkes, hemmen die Hebung seiner Wohlfahrt, machen dem Fremden das

Leben in Krain unleidlich, dem Krainer die Erlangung der Bildung vorgeschrittener Kulturvölker schwer zugänglich, enthalten somit eine große Gefahr für den materiellen und geistigen Fortschritt, für das Wohl unseres Landes, die jeden Patrioten mit Besorgniß erfüllen muß. Um die Bedeutung und Tragweite der Vorfälle würdigen zu können, ist die Kennzeichnung der Stellung der Parteien im Lande und der Entwicklung der nationalen Bewegung nothwendig.

Im allgemeinen ist es eine feststehende Thatsache, daß die sich mit Vorliebe „Nationale“ nennenden Parteigenossen in dem Kampfe, welcher seit dem Jahre 1848 die sozialen Zustände Krains ab und zu bewegte, Schritt für Schritt erreicht haben, was überhaupt mit Rücksicht auf die dermalige Entwicklungsstufe der slovenischen Sprache im Verhältnisse zu den dermaligen Anforderungen der Kultur, des Staatsverbandes mit dem Gesamtreiche und des Verkehrs mit den übrigen Völkern zu erreichen ist.

Als die ersten Regungen des wieder erwachenden Konstitutionalismus im Jahre 1860 auch eine freiere Bewegung in Krain ermöglichten, formulirten die Nationalen ihre Wünsche in der bescheidenen Anforderung der Einführung der slovenischen Sprache in Schule und Amt.

Die Nationalen besitzen nicht nur das volle Recht zum Gebrauche der krainischen Landessprache in Schule und Amt, sie üben nicht nur in Tabors, in der Presse, in Vereinen Rechte aus, die ohne unsere Verfassung nimmer zum Leben gekommen wären, sie erweitern ihren Einfluß auf die Geschicke Krains durch die ihnen im Landtage gesicherte Majorität, durch die Einwirkung der nationalen Reichsräthe auf die Zentralstellen in Wien; allein wohin zielt dies alles?

Man will nicht mehr die Gleichberechtigung durchgeführt wissen, man will die gänzliche Verdrängung des deutschen Elementes, dessen Mitberechtigung im Lande man geradezu verneint.

Mit der Sistierungsperiode betrat man die freie Bahn der Utopien, stellte man ein politisches Programm föderalistischer Färbung auf, das nun zur Zukunftschöpfung Sloveniens ausgebildet werden will und nothwendig zu einem Widerspruche mit den Grundsätzen unserer Verfassung führt.

Es verständigten sich zur Durchführung ihrer Pläne die Führer der nationalen Partei mit dem das Landvolf vorwiegend beeinflussenden Klerus, ein Bündniß, das selbstverständlich durch weitgehende Konzessionen ultramontaner und reaktionärer Richtung erkauft werden mußte.

Die natürliche Folge dieser vereinten Bestrebungen war, daß der Kampf der Parteien nicht mehr allein die Sprachenfrage betraf, sondern hauptsächlich auf jenem Gebiete entflammt wurde, welches die aufgeklärte Gesetzgebung durch die Staatsgrundgesetze vom 21. Dezember 1867 besetzt hatte; der Kampf der Nationalitäten wurde zum Kampfe gegen die Verfassung; die nationale Abwehr gegen die deutsche Kultur wurde zur Offensiv gegen Freiheit und Fortschritt. Daher denn auch jene Versuche der nationalen Landtagsmajorität zu retrograder Gesetzgebung; daher ihre Beschlüsse eines Schulgesetzes, welches den Lehren der Pädagogik Hohn spricht, einer Landtagswahlreform, die hinausläuft auf Unterdrückung der Intelligenz, auf Fernhalten der Elemente eines freien Verständnisses für die Verfassung und deren Werth, für die Kulturbedürfnisse des Volkes insbesondere.

Durch diese Parteivorgänge war der Standpunkt der Verfassungstreuen Krains bestimmt.

Fanden sich im Anfange der nationalen Bewegung viele wackere und einsichtsvolle Vaterlandsfreunde, welche die Anforderungen der nationalen Partei auf Gleichberechtigung und Ausbildung der slovenischen Sprache als berechtigt erkannten und vertraten, so mußte die Aufstellung eines politischen und verfassungsfeindlichen Programmes der nationalen Führer viele Anhänger von jener Partei lösen und es sammelten sich alle,

denen das Wohl des Vaterlandes wirklich am Herzen lag, um die Fahne der Verfassung.

Die Verfassungsfreunde des ganzen Landes fanden einen Mittelpunkt in dem konstitutionellen Vereine, sie gründeten ein Organ, welches im Sinne der Verfassung zu wirken und alle Landesangelegenheiten in objektiver Weise zu besprechen bestrebt ist, sie vertraten überall, wo es nöthig war, die Grundsätze der Freiheit, des Fortschrittes, der Kultur und bestrebten sich, weil ja zumeist aus Krainern bestehend, die berechtigten Wünsche der Nation in Ansehung der Pflege der slovenischen Sprache mit jenen Anforderungen zu vereinen, welche der Fortschritt, die Kultur, der Verkehr Krains mit den Nachbarländern unabweislich macht.

Dies Wirken der Verfassungstreuen Krains trug ihnen jene Anfeindungen ein, welche nun schon zu wiederholten malen in Thätlichkeiten und Bedrohungen einen beklagenswerthen Ausdruck fanden, — in Angriffen, welche sich als Ausflüsse des nationalen und klerikalen Fanatismus unschwer erkennen lassen.

Unsere Gegner lieben es nämlich, die liberale Verfassungspartei dieses Landes als ein numerisch verschwindendes Häuflein agitatorischer Elemente hinzustellen, welche unter Negation des Gleichberechtigungsprinzipes das Land zu entnationalisiren, selbes seiner Sprache, seiner nationalen Eigenthümlichkeiten, seines Glaubens zu berauben bestrebt sind.

Das ist nicht mehr ein Verkennen — das ist ein Entstellen der Wahrheit, hervorgerufen durch die Wahrnehmung, daß die Verfassungsfreunde mit der, den liberalen Staatsgrundgesetzen innewohnenden moralischen Kraft auch hierzulande unaufhaltsam mehr und mehr an Boden gewinnen.

In jener Richtung übt den weit- und tiefgreifendsten Einfluß auf das öffentliche Leben in Krain die Geistlichkeit aus.

Aus dem Volke zwar entsprossen, doch durch die beharrliche Pflege in der Mittelschule sowohl als besonders in den Seminarien in einer einseitigen Richtung und fern dem Bedürfnisse des Volkes groß gezogen, ist der Klerus in Krain der eifrigste Verbreiter nationaler und ultramontaner Begriffe in den Kreisen des ihm gläubig lauschenden Landvolkes. Ein großer Theil des krainischen Klerus sieht gegenwärtig den Hauptzweck seines Daseins in der politischen Agitation. Ihm verdanken die Gläubigen der nationalen Landtagsmajorität ihre kuralischen Stühle, ihm verdankt die slovenische Presse ihre Verbreitung, die Jugend ihre einseitige Bildung, der Bauer die, die Verbitterung seines Gemüthes erzeugenden politischen Schlagworte, ihm endlich verdankt das Land den Rückschritt in der Kultur, die Entziehung des vollen Genusses verfassungsmäßiger Zustände.

Durch die Thätigkeit in der politischen Agitation ist derzeit der Klerus in Krain maßgebend geworden; er verwendet seinen gewichtigen Einfluß in dem Volke, in der Schule, in allen Vertretungskörpern, in welchen er die Majorität besitzt, zur Verbreitung und Befestigung der Lehre des Syllabus; er brandmarkt alle jene, welche durch die freiheitliche Ausbildung der Verfassungs- und namentlich konfessionellen Gesetze seinem finsternen Wirken entgegen zu arbeiten sich bestreben, als Feinde des Glaubens und bietet dadurch unserer, der Aufreizung nur zu leicht zugänglichen ländlichen Bevölkerung eine Handhabe gegen jene dar, welche sich zu einer freiheitlichen politischen Richtung bekennen und welche in kirchlichen Organen konsequent als „liberale Lumpen“ (liberaluh), Deutschthümer, Verächter des eigenen Volkstammes bezeichnet und dadurch dem Haffe und der Verachtung preisgegeben werden. Durch die Schule pflanzt er nationalen Fanatismus in die Gemüther der zarten Jugend, führt sie zu der von der Regierung selbst als traurige Thatsache anerkannten Forderung der Disziplin. Die Theilnahme an Erzeissen politischer Färbung, zu denen sich Studierende wiederholt hinreißen lassen, stellt schlimme Befürchtungen für die Zukunft unserer Heimat in Aussicht; der aus dem Schoße des Volkes hervorgegangene, der nationalen Agitation anheimgefallene Schüler der Mittel-

schulen übt aber unstreitig eine bei den letzten Ereignissen anscheinend wieder bethätigte Rückwirkung auf die ländliche Bevölkerung.

Aber auch an direkter Masseneinwirkung sollte es nicht fehlen. Im Frühjahr 1869 wurden zu diesem Ende in Krain und den Nachbarländern mehrere Tabors abgehalten. Sie alle zeichneten sich aus durch aufreizende Reden gegen das deutsche Element, durch begeisterte Kundgebungen für die Sache des Glaubens, als ob mit diesem die Verfassung im Widerspruche stände, durch die Verwirrung der Begriffe des Landvolkes über die Gefährdung seiner Nationalität, durch die also erzeugte Beunruhigung des Volkes einerseits, durch die Vorspiegelungen der Wohlthaten dieser nationalen Agitation, ihre Steuerermäßigungen zc. — andererseits.

Ungehört wurden auch hier wieder, unter dem Titel von Deutschhümlern, die verfassungstreuen und fortschrittsfreundlichen Landesfinder als Störer des Landfriedens, als Ursache der Bedrückung des Landvolkes, als jene bezeichnet, die dem Bauer das Brot wegessen. Hohn, Spott und Verachtung floß von den Lippen der zumest einflussreiche Stellen im Lande bekleidenden, darum gläubig angehörten Taborredner wider die Gesinnungsgegner, wider die sogenannten Feinde der Nation und deren Wünsche — deren Vereinigung in ein Gebiet: Kronland Slovenien! Ein Zünder — nichts weiter! aber ein Zünder!

Denn dies Schlagwort zu charakterisiren, genügt wohl die Hinweisung darauf, daß die Auffammlung der in 7 Stücke zerstreuten Glieder Sloveniens gleichzeitig zwei Kriegserklärungen — an das Königreich Italien, unter dessen Schutz und Schirm in Venetianischen 30.000 Slovenen leben, und an das Königreich Ungarn — zur Folge haben mußte, und daß außerdem zur Verwirklichung dieser, besonders von den Volksführern mit Vorliebe gepflegten Idee nichts weiter fehlt, als die Zustimmung der Landesvertretungen aller, Krain umgebenden Länder, von denen jene Kärntens und Steiermarks sich bereits öffentlich entschieden gegen dieselbe erklärt haben. Das Vorgeben, lediglich ein Verwaltungsgebiet Slovenien aus den zisleithanischen Bestandtheilen dieses Volkes schaffen zu wollen, kann und darf den vorurtheilsfreien Politiker nicht beirren. Allerdings wird in der gegnerischen Presse jene Forderung nur auf die zisleithanischen Slovenen eingeschränkt; allein anders faßt das Volk diese Idee auf, anders klingt sie aus dem alltäglich in Laibach ertönenden Feldgeschrei: „Zivijo Slovenci — Zivi Slovenija.“ In diesem Rufe liegt gewiß die reinste staatsrechtliche Verkörperung der Nationalitäts-Idee, und in diesem Sinne rief das Volk auf dem Steinberger Tabor, wo ein Redner auf die von Italien verschlungenen slovenischen Schmerzenskinder hinwies, ihm zu: Jih hočemo imeti! (Wir wollen sie — die italienischen Slovenen — haben!) Wir entnehmen diese gewiß bezeichnende Stelle dem Berichte des nationalen Blattes „Novice.“ Und ist einmal diese Vereinigung von 1½ Millionen Slovenen vollzogen, so wäre erst die Schwierigkeit geschaffen, noch weiter gehenden Gelüsten, und in ihnen dem keine ernstere Gefahren für den Staat, einen wirksamen Damm zu setzen.

Wenngleich es den Veranstaltern der Tabors gelang, zu verhüten, daß es von ihren wörtlichen Ausschreitungen gegen die politischen Gegner unmittelbar zu Thätlichkeiten kam, und so der Schein der Gesetzmäßigkeit gewahrt blieb, so bereiteten sich doch damals schon jene Ereignisse vor, welche am 23. Mai zur Schande unseres Vaterlandes sich vollziehen sollten.

Wer derlei feindlich aufreizende Meinungen gegen Andersdenkende in die nur zu leicht erhigten Massen schleudert, hat kein Recht mehr zu staunen, wenn diese Massen zu Thaten schreiten, die in ihrem moralischen Werthe ihrer Quelle entsprechen.

Schon die bis jetzt bekannt gewordenen Thatsachen haben die Mitschuld nationaler Agitatoren an jenen Bubenstücken an das

Tageslicht gebracht. Die Glorifizirung des im Widerstande gegen das Gesetz getödteten Kode durch nationale Demonstrationen, feierliches Todtengeläute und dergleichen für den „nationalen Märtyrer“ lassen auffallende Beziehungen erkennen. Die Haltung der nationalen Presse, ihrer Vereine und ihrer Führer bei Besprechung und Beurtheilung jener Vorfälle sind weitere Zeugen dessen. Das Kompromittirende der zu solchen Dimensionen erwachsenen Folgen erkennend, griff die slovenische Journalistik zu dem verwegenen Mittel, die Erzählung der Thatsände in ihrem Sinne zu dichten. Die von dem Vereine „Slovenija,“ dem Veranstalter des Wischmarjer Tabors erstattete Denk- resp. Rechtfertigungsschrift, die der Anklage der öffentlichen Meinung zuvorzukommen bestimmt zu sein schien, die Inanspruchnahme auswärtiger Zeitschriften für derlei Berichte, in welchen die Wahrheit auf den Kopf gestellt, die Fabel von der verkehrten Welt, von dem Schafe, das dem Wolfe das Wasser getrübt, ins moderne Slovenisch übertragen wird — sollen dies keine Zeugen moralischer Mitschuld sein?

Sogar die nationale Majorität des Landesauschusses erachtete sich genöthigt, eine Vertheidigung ihrer Partei in Form einer Anklage gegen die konstitutionelle Partei zu versuchen; von Dr. Costa als Mitglied des Landesauschusses wurde eine Denkschrift verfaßt, welche jedoch schon in ihrer ursprünglichen Form von der Minorität des Landesauschusses bekämpft — erst in ihrer Schlussredaktion gegen den Widerspruch der letzteren angenommen wurde und daher nicht einmal als Gesinnungsausdruck des Landesauschusses, um so weniger aber der Landesvertretung oder des Landes selbst gelten kann.

In diesem denkwürdigen Altenstücke wird hauptsächlich Polemik gegen die Denkschrift des Gemeinderathes von Laibach geführt. Es wird versucht, einige auf die Vorfälle von Zantschberg und Josefthal bezügliche Angaben als unrichtig darzustellen, so z. B. sei es unwahr, daß die Angriffe der Bauern und ein Ueberfall der Stadt Laibach durch das rechtzeitige Einschreiten der Gendarmrie und des Militärs abgewehrt und rücksichtlich verhütet worden sei, denn auf dem Zantschberge sei kein Militär gewesen und die wegen der Ruhestörung in Josefthal Verhafteten seien bereits sämmtlich aus dem Untersuchungsverhafte entlassen worden, und dies gegenüber der ämtlich konstatarnten Sachlage, gegenüber der Absendung der Gendarmrie und des Militärs nach Josefthal, unter deren Schutze die anwesenden Städter, Frauen und Kinder inbegriffen, einen militärisch geordneten Rückzug antreten mußten. Sind Beschuldigte von Josefthal wirklich aus der Untersuchungshaft entlassen worden, was soll damit bewiesen sein — die Untersuchung dauert fort; und was endlich die als haltlos geschilderten Beforgnisse vor einem Ueberfalle der Stadt durch die Bauern anbelangt, so genügt es wohl, auf die Thatsache hinzuweisen, daß der Gemeinderath die Lage ernst genug fand, um bei der Regierung um sogleiche Verstärkung der Garnison anzusuchen. Derselbe hat sich dadurch den Dank jedes ruheliebenden Bürgers verdient, und die eingetretene Abkühlung der fanatisirten Geister, die Sicherung des Lebens und des Eigenthums ist nur dieser raschen und energischen Maßnahme des Gemeinderathes zu danken. Die Haltung der sogenannten Nationalen beim Eintreffen der Zantschberger Nachricht, die Verhöhnung der rückkehrenden Turner, die zu Verhaftungen führenden Exzesse in der Stadt, die Demonstrationen für den getödteten Erzedenen, die allenthalben hörbaren Drohungen gegen die „Deutschhümler“ sind hinlängliche Belege für jenen Geist der fanatisirten Volksklassen, in dessen Vorahnung die Bevölkerung Laibachs mit bangen Gefühlen die fanatisirten Massen von Wischmarje heimkehren, sie unter wüstem Gejohle Drohungen gegen Deutsche und Deutschhümler ausstoßen hörte.

Die nationale Presse endlich ist lediglich zur Abwehr gegen die Angriffe der „Antinationalen“ gezwungen, sagt die Denkschrift der Landesauschussmajorität, wobei natürlich ein Theil

der doch nicht so ganz wegzuleugnenden Aufreizung auf die in Marburg, Wien und Prag erscheinenden Blätter geschoben wird. Diese Ausflucht kann nicht gelten. Niemandem zwar sei das volle Maß der Pressfreiheit verringert, das andererseits uns selbst zugutekommen kann, allein, war je die Haltung der nationalen Presse eine solche, welche die Gemüther hätte versöhnen können?

Hätte der Laibacher Turnverein, der klug und besonnen jedes spezifisch deutsche Gepräge vermeidet, der zum weit überwiegenden Theile aus Landeskindern besteht, nicht stets als Zielscheibe wohlfeilen Spottes gedient, hätte man nicht die Abneigung gegen denselben, wie gegen alles, was deutsch, durch Spottlieder, durch Verdächtigung seiner religiösen Gesinnung u. dgl. m., fortwährend genährt, und hätte man nicht selbst das heuchlerische Bedauern über die Sokol- und Jeschza-Affaire in das Gewand des Hohnes gekleidet, nie hätten wir die Jantschberg-Affaire zur Schmach unseres Landes erleben müssen. Wenn ferner das „Laibacher Tagblatt“ der Herausforderung beschuldigt wird, ein Blatt dessen maßvolle, stets würdige Sprache sich nie gegen das Volk, sondern stets nur gegen seine egoistischen, ehrfurchtigen Verführer gewendet, so muß darauf hingewiesen werden, daß es erst seit August 1868 ein „Tagblatt“ gibt, und daß dieselben Vorwürfe früher gegen die „Laibacher Zeitung,“ als das einzige in deutscher Sprache erscheinende Organ Krains, geschleudert und deren Redakteur mehr als einmal dem Ministerium als Friedensstörer denunziert wurde, daß also die Taktik der Nationalen offenbar dahin gerichtet ist, den Gegner mundtot zu machen. Selbst die Loyalität unserer Partei wird angetastet, deren auszeichnendes Merkmal gewiß in der steten, unverrückten Einhaltung des gesetzlichen Bodens besteht.

Auf solche Verdächtigung hat der konstitutionelle Verein keine Erwiderung.

Wenn aber die Denkschrift den hochherzigen Gnadenakt für die Jeschza-Verurtheilten in diese Verdächtigung hineinzuziehen sich nicht entblödet, so sind wir gezwungen, zu entgegnen, daß der Jubel über die kaiserliche Gnade schon im Momente des Bekanntwerdens durch den dabei hervortretenden herausfordernden Uebermuth der Gegner erheblich getrübt wurde und, wie die letzten Ereignisse gezeigt haben, nicht die erwartete wohlthätige Wirkung geübt hat.

Wenn wir weiter in der Denkschrift lesen, daß bisher noch kein einziger Priester in Krain wegen eines politischen Vergehens bestraft wurde, so können wir diese Thatsache acceptiren, ohne jedoch den Wunsch zu unterdrücken, daß künftig die verfassungsfeindliche Agitation des Klerus strenger überwacht und jeder in einer Auflehnung gegen die Staatsgrundgesetze Betretene auch unnaheföchtig zur Strafe gezogen werde.

Nicht solch Beschönigen, nicht solch Entschuldigen von Gewaltthat und ihres Ursprunges kann frommen, vielmehr steht zu befürchten, daß, wenn es nicht gelingt, das Uebel an der Wurzel

zu fassen, die eiternde soziale Wunde des Landes mit aller Vorsicht und aller Energie zur Heilung zu bringen, es jenen, welche aalglatt sich dem Arme der Gerechtigkeit zu entziehen wußten, auch fernerhin gelingen werde, Volk und Regierung irre zu führen.

Gegen diese Agitationen, gegen alle diese Bedrohungen und Angriffe der ruhigen Existenz, der freien Meinungsäußerung in politischen Dingen, des Genusses verfassungsmäßiger Gleichberechtigung, der persönlichen, politischen und religiösen Freiheit, verlangen wir energischen Schutz und Vorbeugung Seitens der für die Ruhe und Ordnung im Staate zu sorgen berufenen Regierung, wir verlangen, daß unbeschadet der nationalen Entwicklung auch uns jene Rechte, die uns die Verfassung garantiert, geschützt, daß die Freiheit, die Unverletzlichkeit unseres Hausrechtes gewahrt, nationalen Ausschreitungen durch Volkzueher des Gesetzes entschieden entgegengetreten und so dafür gesorgt wird, daß jene Bestimmung des Staatsgrundgesetzes, zufolge deren jeder Staatsbürger an jedem Orte des Staatsgebietes seinen Aufenthalt nehmen könne, für jeden in Krain Ansässigen zur Wahrheit werde.

Dies von der Staatsverwaltung zu begehren, sind wir befugt, wir fühlen dies umsomehr, als unser Streben, extremen Tendenzen entgegenzuwirken, zusammenschält mit dem Einstehen für die Verfassung und deren freiheitliche Fortentwicklung, in welcher allein wir das Heil Oesterreichs und unseres Vaterlandes erblicken.

Wir dürfen wohl die hohe Regierung fragen, ob sie den Zuständen Krains jene wahre Erkenntniß und jenes Bewußtsein der Wichtigkeit der Sachlage entgegenbringt, welche nothwendig sind, um die Bestrebungen der Verfassungstreuen Krains energisch zu unterstützen, oder ob sie dieses Kronland als einen für Kultur und Fortschritt verlorenen Posten betrachtet, in dessen Erbe — so lange sie eben harmoniren — die Nationalen und Ultramontanen sich theilen sollen.

Wir dürfen die Regierung fragen, ob sie in allen ihren Organen die getreuen Volkzueher ihrer verfassungsmäßigen Intentionen erblicke, namentlich dort, wo es sich um Handhabung des Gesetzes gegen Ausschreitungen der erwähnten Art handelt, ob sie ganz besonders durch Zurückweisung der präpotenten Geistlichkeit in die Schranken ihres Berufes, durch Belehrung des Volkes von ämtlicher Seite über das Wesen der Verfassung, endlich aber und hauptsächlich durch freiheitliche Fortentwicklung der Verfassung und rücksichtslose Handhabung der konfessionellen Gesetze — eine Besserung der socialen Zustände Krains anzubahnen gesonnen sei?

Möge die hohe Regierung rechtzeitig und mit Entschiedenheit das thun, was zu unterlassen sie vor der Weltgeschichte niemals rechtfertigen könnte, auf daß das Banner der Verfassung und des Fortschrittes in Krain nicht in gleicher Weise wie die Fahne der Turner unter rohen Bauernhänden sinke.